



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XLI Brief, von Hamburg. Reise von Stade nach Hamburg. Eine lustige Nachricht von dem, was die Hamburger das Ochsenfest nennen. Eine komische Opera auf dasselbe, wird als eine scharfe Satyre auf ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

Ort wäre, bat mich sehr höflich, auf seinem Schiffe zu speisen, und bewirthete mich auf das herlichste. Ich habe mich hier und in der Nachbarschaft drey Wochen lang aufgehalten, und gedenke morgen wieder auf Hamburg zu gehen, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, Lübek und nebst andern Theilen von Holstein auch das Herzogthum Mecklenburg zu besuchen, von welchen Ihnen meine folgende Briefe die beste Nachricht, welche ich verschaffen kan, geben sollen. Ich bin zu gleicher Zeit zc.



Der ein und vierzigste Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Mein letzter Brief war aus Stade. Ich gieng den folgenden Tag hieher, und hatte eine angenehme Reise, vornemlich auf den gemachten Dämmen oder Teichen, welche zu dem Ende aufgeföhret sind, daß die Elbe ihre Ufer nicht überschwemmen und das niedrige Land unter Wasser setzen möge, welches sie sonst, besonders zu Frühlingszeiten öfters thut, und man hat einige Exempel von solchen hohen Wassern, die durch Nordwestwinde veranlasset worden, daß sie so gar die Teiche überströmet, oder durch die Gewalt der

Gluth durchbrochen haben, welches alsdenn ein
 großes Elend und Verheerung unter den Einwoh-
 nern anrichtet. Ich erinnere mich bey dieser Ge-
 legenheit einer sehr merkwürdigen Geschichte, die
 mir ein bekantter Hamburger Schiffer, Ulrich
 Janßen, erzählt hat. Dieser ehrliche Mann
 kam mit seinem Schiffe zwey oder drey Tage nach
 einer solchen Verwüstung von London nach Ham-
 burg, und als er sich der Elbe näherte, erblickte
 er etwas von ferne, das auf der Oberfläche der
 See trieb, welches er anfänglich für den Wrack
 eines Schiffes hielt, mit Hülfe eines Fernglases
 aber Menschen darauf entdeckte. Hierauf steuerte
 er zu ihnen hin, wie groß war aber nicht sein Er-
 staunen, als er bey seiner Annäherung ein Strohdach
 eines Hauses fand, welches die Uberschwem-
 mung mit Mann, Frau und fünf Kindern, die
 auf der First desselben reitend saßen, und vor
 Hunger und Kälte sterben wolten, weil sie seit
 zwey und vierzig Stunden ohne alle Lebensmit-
 tel waren, weggetrieben hatte. Er erret-
 tete dem ungeachtet dieser Leute Leben, indem er
 sie in sein Schiff nahm, und sie nach Hamburg
 brachte. Um aber wieder auf meine Reise zu kom-
 men, so beobachtete ich meistens auf dem ganzen
 Wege nach Birtshude, der an diesen gemachten
 Dämmen lieget, gewisse Baumgärten, die fast
 alle Arten von fruchttragenden Bäumen enthal-
 ten, deren Früchte nach den verschiedenen Jahres-
 zeiten auf Hamburg zu Markte gebracht werden.
 Man erblicket auch eine solche Munterkeit in den
 Gesichtern der Bauern, daß man daraus und aus
 ihren Häusern, die zum wenigsten an einer Ecke
 von

vor
 det
 ben
 zen
 me

Bi
 na
 ten
 un
 not
 ner
 zu
 ha
 St
 ste
 Ze
 lieg
 M
 vor
 ist
 not
 ner
 bu
 die
 hal
 sey
 wi
 wo
 ist.
 Et
 ich
 Hi
 S

von Backsteinen gemauert und mit Ziegeln gedeckert sind, wovon auch etliche zwey Stockwerke haben, die Fruchtbarkeit dieser Gegend auf dem ganzen Strich meiner Reise von Bremen genugsam merken kan.

Burtehude, deren ich in einem vorhergehenden Briefe, bey Gelegenheit meiner Reise von Bremen nach Hamburg, gedacht habe, war in alten Zeiten eine Stadt und ziemlich beträchtliche Festung, und deswegen in den Hanseatischen Bund aufgenommen. Sie hatte ihr Aufkommen einem Nonnenkloster, welches eine Familie gleiches Namens zu den Zeiten Kaiser Rudolph I daselbst gestiftet hat, zu danken. Erzbischof Giselbert gab ihr das Stadtrecht, welches sie wirklich nebst Bürgermeistern und Rathsherren noch hat, aber in diesen Zeiten ein wenig besser ist, als ein Dorf. Sie lieget an dem Flusse Este, ungesehr eine deutsche Meile von seinem Ausfluß in die Elbe und drey von Hamburg, in dem Herzogthum Bremen, und ist folglich unserm König als Churfürsten von Hannover unterworfen. Dieser Ort ist jetzt sonst keiner Ursache wegen bekant, als daß man in Hamburg die alberne Fabel als eine Stichelrede auf diejenigen, welche ihre Leibeskraft geschwächt haben, erzählt, daß ein Schmid an diesem Orte sey, welcher mit Hülfe seiner Tochter == == wieder versthlen könnte. Ich kan aber nicht sagen, woher dieses lächerliche Gespräch zuerst entstanden ist. Bey meinem letzten Hierseyn fuhr ich über die Elbe, und gieng zu Lande nach Hamburg, so daß ich nun diesen Strom selbst besegelte und mit Hülfe des Windes und der Fluth in ungesehr zwey Stunden überkam. Ich

Ich landete an dem Baumhause an, von welchem ich Ihnen bereits eine Beschreibung gemacht habe, und auf meinem Wege nach Hause sahe ich fast vor einer jeden Thüre einen todten Ochsen und fast alle Straßen von dem Unrath und Blut dieser Thiere angefüllet. Auf mein Nachfragen horte ich, daß es um diese Zeit des Jahres gewöhnlich wäre, daß jeder Hauswirth einen Ochsen und manchmal zwey bis drey, nachdem ihre Haushaltung zahlreicher ist, zu ihrem Wintervorrath schlachtete, welches es mit großen Umständen in ihren Häusern geschieht, und insgemein mit vielen Schmausereien und Kosten begleitet ist. So lange diese Jahreszeit dauert, welche wenigstens sechs oder acht Wochen ist, wird beständig drey Tage lang in jeder Woche, vom Morgen bis zum Abend, ein Markt von lebendigen Ochsen gehalten. Hier erscheint jeder Bürger, ein oder mehrere Stücke zu kaufen, und wenn er sie bezahlet hat, so werden sie vor sein Haus getrieben, wo sie etliche Stunden lang angebunden zur Schau stehen, um von allen Nachbarn und Bekanten bewundert zu werden. Des Abends bringet man sie, und zuweilen mit großer Mühe, über viele Stufen in das Vorhaus, wo sie geschlachtet, und nachdem sie ausgehäutet und ausgeweidet sind, bey den Hinterfüßen aufgehangen werden. In dieser Stellung wird der Ochse auf das lächerlichste ausgeputzet, man macht ihn Handblätter von zerschnittenen Papier um die Vorderfüße, und einen großen Quasten von gleicher Art um den Schwanz. Ein feines damastenes Teller Tuch wird über die Brust gebreitet, der Bauch ist ausgespannet, und

und gemeiniglich ein Bret oder ein Gesimse inwendig darüber her geleyet, worauf ein großes Glas von zwey oder mehr Quart voll Wein stehet, um zu jeden, der kommet, auf die Gesundheit oder vielmehr auf das selige Gedächtniß (nennen sie es, wie sie wollen) des Verstorbenen zuzutrinken. Also hängt er zwey oder drey Tage, und die Schmanse-
reihen dauern die ganze Zeit, so daß man gemeinlich auf diese lächerliche Feierlichkeit so viel verwendet, als das Schlachtvieh kostet. Zu dieser Zeit haben die guten Frauen nebst drey oder vier Gehülffinnen ihre volle Arbeit, die Caldaunen und das Eingeweide zurechte zu machen, aus welchen sie verschiedene Lieblingsgerichte zuzubereiten lassen, die so wol für die Herrschaft als für das Gesinde verwahret werden. Nichts davon wird weggeworfen, als nur der Unrath und ein Theil des Blutes, und so gar den scheinen sie mit Unwillen wegzugeben. Am dritten Tage werden die Ochsen gemeinlich zu Stücken gehauen, eingesalzen und geräuchert zu werden, nachdem sie vorher richtig gewogen, und die völlige Rechnung getreulich ausgezogen worden, um noch einen Monat lang hernach zum Unterhalt aller Gespräche zu dienen. Und wirklich höret man, so lange diese Jahreszeit dauert, von nichts anders reden. Des öffentlichen und Privathäuser, Weinschenken, Kaffe- und Bierhäuser, die Börse, das Rathhaus und das Consistorium, und wenn ich nicht übel berichtet bin, so gar die Kirchen erschallen von keinem andern Inhalt. Kurz, alles andere Gewerbe scheint aufgeschoben und von diesem verschlungen zu seyn. Wenn man in einen Laden gehet, um ein
Pfund

Pfund Thee oder eine andere Waare zu kaufen, so verwette ich zwanzig an eines, der Kramer wird einen statt der Antwort mit keiner andern Anrede empfangen: „Niemals, mein Herr, bin ich so glücklich gewesen, ein solches Thier zu kaufen, als dieses Jahr. Es war das schönste Thier, und sie würden sich was darauf zu gute gethan haben, es zu besehen und zu befühlen. Ich hatte so und so viel hundert Pfund Fleisch, so und so viel Talch oder Unschlitt, und verkaufte die Haut so und so theuer, so daß, wenn ich alles dieses rechne, mir das Pfund nur so und so viel kostet, was meinen sie, mein Herr, habe ich nicht einen wohlfeilen Kauf gethan? Habe ich nicht einen rechten Ochsenverstand?“ Wenn man die Geduld hat, einen solchen Menschen auszu hören, wosfern es möglich ist, so wird man in einer Viertelstunde endlich eine Antwort auf seine Frage erhalten: unterbricht man ihn aber, so geschiehet es durch einen besondern Zufall, wenn man als eine Person, die keinen Geschmack hat, wieder fortgeschickt wird, denn er will lieber die Kundschaft verlieren, als seine Geschichte.

Aber weiter, es geschah nicht ohne Beschwerlichkeit und Gefahr, daß ich durch diese Ueberschwemmung vom Unflath, und durch dieses Gewirre und Gedränge von Menschen und Viehe in meine Wohnung kam, und wenn ich mich jemals wegen der Bequemlichkeit einer Heuerkutsche nach London gewünschet habe, so ist es gewiß damals gewesen. Ob aber gleich an Rutschen hier kein Mangel ist, welche man auf einen ganzen oder halben Tag um billigen Preis haben kan, so

fin-

findet man sie doch nie auf der Straße haltend, und wenn man eine verlangt, so muß man sie wenigstens eine Stunde vorher bestellen. Wie froh war ich nicht, als ich mich wohlbehalten zu Hause befand, und ich entschloß mich gleich, nicht eher wieder einen Fuß aus dem Hause zu setzen, als bis diese alberne Geschichte vorüber wäre. In dem ich dieser Thorheit der Hamburger nachdachte, welche sich selbst einen so unnöthigen Aufwand auflegen, und so vielen Ungemächlichkeiten, sowohl in als außer dem Hause sich unterziehen können, die zu keinem andern Endzweck dienen, als sie bey allen Leuten von gutem Geschmack lächerlich zu machen: so kam Herr Lediard, um mich in Hamburg wiederum willkommen zu heißen. Wir hatten nicht so bald die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen mit einander gewechselt, als ich ihm meine jähigen Gedanken entdeckte. Er war mit mir einstimmig, die allgemeine Tollheit der Hamburger in dieser Jahreszeit zu verdammen, und sagte mir, daß er, um dieselbe so auf das äußerste bloß zu stellen, und wenn es möglich wäre, sie so sehr zu beschämen, daß sie davon abstünden, zwey Jahre vorher ein musikalisches Lustspiel aufsetzen lassen, in welchem alle Umstände dieser vorzüglichen Thorheit recht nach dem Leben abgemalet worden. Nach der ersten Vorstellung aber, weil sich alles zu einem großen Aufruhr anließ, so nahm es sich die Obrigkeit in ihren weisen Köpfen vor, einen Verbot dagegen heraus zu geben. Sie wolten auch dem Anschein nach die Bücher hiervon unterdrücken: weil aber Herr Lediard dieselben in Händen hatte, so waren sie außer ihrer

Ge

Gewalt. Diese wurden nachher durch die ganze Stadt ausgestreuet, und da es sich nunmehr zeigte, daß, ob es gleich an Satyre nicht mangelte, dennoch in dem ganzen Stücke nicht die geringste persönliche Anspielung zu finden war, sondern daß man die Thorheiten der Zeit in allgemeinen Charaktern geschildert hatte, so machte ihnen dieses Verbot nicht viele Ehre.

Herr Lediard sagt mir, daß er große Vorbereitungen mache, das Krönungsfest unsers Königes auf das prächtigste zu feyren, und daß er hoffete, es solte mir dasselbige, was nunmehr auf der Opernbühne aufgeföhret werden würde, noch besser gefallen, als was ich an des verstorbenen Königs Geburtstage gesehen hätte. Ich werde also meine Reise nach Lübeck aufschieben, bis ich an diesen Ergößlichkeiten Theil genommen habe, von welchen ich Ihnen in meinem nächsten Briefe vermuthlich werde Nachricht geben können. Ich bin &c. &c.

